

erschienen täglich, mit Ausnahme
 der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Prämumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 — „
 Vierteljährig 2 — 50 „
 Monatlich — 85 „
 Mit Zustellung in's
 Haus, monatlich 1 — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postverbindung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 — 50 „
 Vierteljährig 2 — „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 — 50 „
 Vierteljährig 2 — „
 Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; ungenutzte Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Bintzergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Hasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oepell,
 Hasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Hasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:
 Hasenstein & Vogler, G. L.
 Danne & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Garnitur kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 kr., das
 zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
 5 kr. 8. B., excl. der Stempel-
 gebühr à 30 kr.

Präsubonements-Bureaus: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibiry bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Prämumerations-Einladung

auf die
 „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit 1. October die Prämumeration der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ für das IV. Quartal 1894 beginnt, erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Prämumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postzusendung:
2 fl. 50 kr. Für October bis Ende December	3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat October	1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Der bewaffnete Friede.

Ein deutsches Witzblatt brachte vor einiger Zeit als Illustration des bekannten Sprüches „Frieden auf Erden“ einen Engel, der eine Friedensschale merkwürdiger Art blies; von der Leichtigkeit mit einer Schale war wenig zu merken, das Instrument war vielmehr einem Kanonenrohr zum Verwechseln ähnlich. Treffender kann der Zustand des Friedens, in dem wir uns jetzt befinden, nicht gekennzeichnet werden. Trotz aller von berufensten Seiten abgegebenen Friedensversicherungen denkt kein Staatsmann daran, die Konsequenzen aus dieser friedlichen Lage zu ziehen und etwa mit einer Herabminderung der schier unerträglichen Militärlasten den Anfang zu machen. In Deutschland hat man erst im vorigen Jahre das Militärbudget um viele, viele Millionen erhöht, und schon sind wieder der Regierung gefügige Blätter eifrig dabei, einer Mehrbelastung des Marinebudgets das Wort zu reden. Alle die ungeheuren Rüstungen, in welche sich Europa in den letzten Jahren gestürzt hat, sind doch, wie man immer und immer wieder behauptet hat, nur zu dem Zwecke in's Werk gesetzt worden, um der drohenden Kriegsgefahr zu begegnen.

Eine eminent friedliche Rundgebung war auch das Exposé des Grafen Kalnoth in den Ausschüssen der österreichischen und der ungarischen Delegation. Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen betonte die große Bedeutung, welche der Dreibund für den Frieden Europas habe; er constatirte, daß die Beziehungen der übrigen Großmächte, namentlich diejenigen Englands, Russlands und Frankreichs zum Dreibunde die besten wären; er wies nach, daß vom Balkan her dem Frieden Europas nicht die geringste Gefahr drohe, und er gab schließlich in schönen Worten seiner Zuversicht dahin Ausdruck, daß die „zarte Pflanze des Friedens, die wir sorgfältig pflegen, nach und nach feste Wurzeln fassen und immer der Gegenstand unserer Sorge bleiben wird“. Aber es fällt dem Leiter der österreichisch-ungarischen Politik beileibe nicht ein, aus diesem Grunde etwa eine Herabminderung der Militärlasten zu befürworten; im Gegenteil, er ist völlig mit der Erhöhung derselben um 5 Millionen einverstanden. Die Bürger des deutschen Reiches, die gewöhnt sind, Millionen für Vagatelien anzusehen, sobald es sich um das liebe Militär handelt, während ihnen auf der anderen Seite etwa 1000 Mark schon als eine sehr bedeutende

Summe erscheinen, sobald die Erfüllung von Culturaufgaben in Betracht kommt, würden von einer solchen Kleinigkeit in Rücksicht auf den guten Zweck erst nicht viel Aufhebens machen. Die Oesterreicher und Ungarn, die in der Logik des Militarismus noch nicht so geschult sind, wie die deutschen Patrioten, denken darüber anders; es will ihnen nicht recht in den Sinn, daß das „zarte Friedenspflänzchen“ um jeden Preis mit Bajonetten und Kanonen gepflegt werden soll.

Wir für unseren Theil gestehen gern ein, daß wir diese keckerische Ansicht theilen; wo Friedenspalmen gedeihen sollen, ist für Kanonenrohre kein Platz; die Friedenssonne würde noch viel reiner über Europa herniederstrahlen, wenn man sich im Gebrauche des mehr oder weniger rauchschwachen Pulvers einschränken wollte. Besser kann es in dieser Hinsicht nur werden, wenn man die Methode in der Pflege des zarten Friedenspflänzchens ändert.

Graf Kalnoth zeigte in seiner Darlegung, daß er einer modernen Auffassung von dem Gange der Dinge nicht so ganz abhold ist. Es sei des Complimentes gedacht, welches er der öffentlichen Meinung und ihrer Hauptvertreterin, der Presse, machte, während Fürst Bismarck oft nur Hohn und Spott für die „Zeitungschreiber“ und die „Druckerschwärze auf Papier“ hatte. Viel wichtiger ist das Eingeständniß aus dem Munde des Grafen Kalnoth, daß „die Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiete stets einen Rückschlag auch auf die politischen Verhältnisse ausübt.“ Fürst Bismarck hat diesen Standpunkt, den die liberale Presse ihm gegenüber immer vertrat, auf das Hartnäckigste bekämpft; das hinderte aber freilich seinen Nachfolger, den Grafen Caprivi nicht, diesen Grundsatz trotzdem als richtig anzuerkennen. Wenn daher Graf Kalnoth Veranlassung genommen hat, diese Anschauung auch als die seinige besonders zu betonen, so kann man dies nur mit Freuden begrüßen; ein solches Geständniß wiegt mehr auf, als die lautesten und überchwänglichsten Friedensversicherungen.

Daß Graf Kalnoth den Bestrebungen der Friedensgesellschaften und „Congresse kein rechtes Zutrauen entgegenbrachte, darüber wollen wir nicht mit ihm rechten; daß er aber Veranlassung nahm, ihrer überhaupt Erwähnung zu thun, beweist, daß man auch bereits in den Kreisen der leitenden Staatsmänner Oesterreich-Ungarns der modernen Friedensbewegung erhöhte Beachtung schenkt. Man wird dem Grafen Kalnoth darin Recht geben, daß die Beunruhigung und Alarmirung der öffentlichen Meinung oft durch die sensationellen Nachrichten der Presse (oder richtiger gesagt einer gewissen Presse), sowie durch die von jener Seite häufig in Scene gesetzte Erregung politischer und nationaler Leidenschaften verursacht wird. Leider ist es gerade, namentlich hierzulande, diejenige Presse, welche sich rühmt, die Stimmung des Volkes zu verdolmetzen, indem sie sich oft genug in der Schürung politischer und nationaler Leidenschaften gefällt. Graf Kalnoth hat den Friedenscongressen den Rath erteilt, der gekennzeichneten Thatsache, der Alarmirung der öffentlichen Meinung und der Schonung der politischen Leidenschaften, ihr Augenmerk zuzuwenden und in dieser Richtung einen heilsamen Einfluß zu üben.

So gut der Rath gemeint sein mochte, war er doch vollkommen überflüssig, denn auf den Punkt, auf den er hingedeutet, hat die Friedensbewegung ohnehin ihre Aufmerksamkeit gerichtet. Hätte übrigens Graf Kalnoth aufmerkamer die Verhandlungen des Haager Friedenscongresses

verfolgt, so würde er zu seiner Befriedigung erfahren haben, daß der Congress am Schlusse seiner Verhandlungen einen sehr wirkungsvollen Aufruf an die Presse erlassen hat, der ganz dieselben Ziele verfolgt, auf die hinarbeiten Graf Kalnoth den Friedenscongressen empfiehlt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. September.

Die Wirkungen der dacorumänischen Agitation — schreibt der Pariser Correspondent des „Pester Lloyd“ — äußern sich immer mehr und mehr in der Art und Weise, wie sich französische Blätter über die angebliche Bedrückung der siebenbürgischen Rumänen seitens des ungarischen Staates äußern. Die fortwährenden Lügen und ewigen Schmerzensschreie der Bukarester Liga haben in Frankreich, wo man leider über auswärtige Verhältnisse, und speciell diejenigen Ungarns, noch immer höchst mangelhaft orientirt ist, in einigen Kreisen schließlich doch Aufmerksamkeit erregt und zu dem Glauben geführt, daß Ungarn seine rumänischen Staatsangehörigen geradezu verfolge. Eine Anzahl in Paris lebender, zweifellos im Dienste der Liga stehender Agitatoren sucht in diesem Sinne die öffentliche Meinung Frankreichs mit allen Mitteln zu beeinflussen, was ihr umso leichter gelingt, da von Seite Ungarns Nichts geschieht, um diesem perfiden Treiben in der französischen Presse entgegenzutreten. Wie verschiedene, in der Rumänenfrage hier lebhafte erschienene Artikel und Broschüren beweisen, verfügt die Liga nunmehr auch über einige französische Federn.

Höchst bedauerlich ist es aber, wenn ein angesehenes, nach jeder Richtung hin unabhängiges und der französischen Regierung so nahestehendes Blatt, wie der „Temps“, welcher die Angelegenheiten unserer Monarchie stets wohlwollend behandelt und über die ungarischen Verhältnisse viel besser, als die übrigen Pariser Journale unterrichtet ist, in der Rumänenfrage den ungarischen Staat der Willkür und Unterdrückung beschuldigt. So heißt es in diesem Blatte in einem jüngsten Artikel über die ungarische Delegation: „Man kennt die schmerzlichen Punkte, welche bei den Rumänen Siebenbürgens stets das nationale Gefühl erwecken: jene Frage der Schule und der Sprache, welche dem alltäglichen Leben, ja der Seele eines Volkes am nächsten steht. Der moderne, d. h. der tyrannische Begriff vom Staate hat hier das Seine gethan, und es scheint, daß das Heil des ungarischen Staates, diese lex suprema erfordert, in ungarischer Sprache haben, jenseit der siebenbürgischen Alpen zu wohnen, in ungarischer Sprache erzogen, katechisirt, verwaltet, censurirt, gerichtet und verurtheilt werden.“

Angesichts so grundsätzlicher Vorstellungen von der Lage der siebenbürgischen Rumänen, kann man Herrn Leopold Dvaxr nur Dank dafür sagen, daß er seine in italienischer Sprache geschriebene und an dieser Stelle bereits gewürdigte Broschüre in Paris nun auch in französischer Ausgabe hat erscheinen lassen. Die treffliche Schrift wurde sämmtlichen hiesigen politischen Blättern übermittelte. Es ist aber unbedingt notwendig, daß die ungarischen Staatsinteressen gegenüber dem frechen Treiben der dacorumänischen Propaganda hier ständig vertreten werden sollen. Die Achtung und die Sympathie, welche die besten des französischen Volkes Rumän gegenüber bewiesen haben, darf durch die tendenziösen Lügen der ungarischen Agitatoren nicht geschmälert werden.

Der vereinigte Dreier-Ausschuß des Magnatenhauses hat am 27. d. den Gesetzentwurf über die staatlichen Matriceln im Allgemeinen und im Einzelnen angenommen.

Der Budget-Ausschuß der österreichischen Delegation hat nach achtstägiger Pause am 27. d. seine Beratungen wieder aufgenommen und nach Erledigung des Berichtes über das Ministerium des Aeußern das Budget des Kriegsministeriums in Verhandlung gezogen. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß der Ausschuß das Ordinarium und Extraordinarium des Budgets, noch ehe diese Woche zu Ende geht, erledigen wird. Die nächste

Feuilleton.

Nach Jahr und Tag.

Novelle von Conrad Theilmann.

(17. Fortsetzung.)

„Ewald gab keine Antwort darauf. Nur bei sich selber sagte er: So wahr ein Gott lebt, ich bin unschuldig!“ Dann klangen Walter's Worte auf's neue neben ihm. Der Freund beschwor ihn, sich nicht der langjährigen Freiheitsstrafe auszusetzen, die man über ihn verhängen müsse, das Verdammungsurtheil der Welt zu vermeiden, das ihm nicht erspart bleiben werde, auch wenn seine Unschuld klar sei, wie die Sonne am Himmel; er müsse fliehen, an einem anderen Orte sich ein Heim gründen und ein neues Leben anfangen, über dem das Glück ruhen werde, das er verdiente und hier ohne seine Schuld verschert habe. Er hörte das Alles und wanderte mehr schweigend an.

„Fliehen?“ wiederholte er dann. „Wohin? Kann man sich selber denn auch entfliehen?“

Aber Walter hatte ja Recht. Hier bleiben, war unmöglich, einen vergeblichen Kampf für seine Unschuld zu führen, thöricht. Was seiner hier wartete, war die Verdammung der Welt, eine langjährige Freiheitsstrafe, ein für immer zerstörtes Leben. Wozu sollte er dem Manne, der ihn für den Mörder seines einzigen Sohnes hielt, dem Mädchen, das er geliebt hatte und doch nie besitzen durfte, noch einmal gegenüber treten, wozu alle die anklagenden Gesichter noch einmal wiedersehen, in denen er nur das Todesurtheil lesen mußte, das man über sein Lebensglück sprach? Nein, fliehen, — fliehen, es war das Einzige, was ihm blieb. Wohin er floh, war ja bedeutungslos, jeder Ort in der Welt war gleich gut für ihn, wenn er nur recht weit, unerreichbar fern lag, wenn es nur von dort keine Möglichkeit mehr gab, heimzukehren.

„Du hast Recht,“ sagte Ewald Bohaus mit fester, wenn auch klangloser Stimme, „ich muß fliehen.“

Noch einmal blickte er rund um sich, als ob er sich vergewissern wolle, daß Alles wirklich kein Traum, sondern furchtbare Wirklichkeit sei, oder als ob er sich den Ort unaussprechlich in die Erinnerung einprägen müsse, an dem geschehen war, was er noch immer nicht zu fassen vermochte, und was ihn doch bis in seines Lebens tiefsten Kern unheilbar getroffen hatte. Wie gern hätte er mit dem Todten getauscht, den man jetzt seinen abnungselosen Eltern zutrug; er war der Glücklichere, für ihn gab es nichts mehr zu hoffen, nichts zu fürchten.

Als Ewald den Platz verlassen wollte, fiel sein Blick auf die Waffe, die er in der Gewissheit abgefeuert hatte, daß sie nicht todbringend werden könne. Sie lag im Grase, wo sie seinen zitternden Händen entsallen war. Nicht weit davon, auf der Stelle, wo Walter gestanden hatte, lag der Pistolenkasten, der die ihm ursprünglich von seinem Secundanten zugebachte, scharf geladene Waffe barg. Fast mechanisch streckte sich Ewald's Finger danach aus; er legte seine abgeschossene Waffe zu der noch unberührten des Freundes in das Kästchen, schloß es wieder und steckte es zu sich. Er wußte selbst kaum, warum er es that; er dachte daran, daß er das geladene Pistol einmal würde brauchen können und daß ihm das andere immer wieder zum Beweise dienen sollte, er habe den Bruder Gabrielens nicht getödtet, wenn ihm Zweifel an sich selber aufstiegen, wo alle Welt ihn schuldig sprach. Das Kästchen barg die Erinnerung an die furchtbare Stunde seines Lebens, er wollte es mit sich nehmen in ein neues Dasein, in eine neue Welt hinaus.

Walter hatte inzwischen dem Kutscher seine Weisungen gegeben. Er sollte auf einem Umwege an der Stadt vorüber bis zum Bahnhof der nächsten Station fahren, wohin man, wenn die Pferde gut liefen, noch zeitig genug gelangen konnte, um den Sitzg zu benutzen, der dort hielt und nach Norden ging. Auch das klang Alles, als sei Walter längst auf einen ähnlichen Fall vorbereitet gewesen, so sicher und ruhig war er in seinen Anordnungen. Ewald war das gerade recht, er selbst hätte keinerlei Entschlüsse fassen können und ließ mit sich schalten, wie ein unbeholfenes

Kind. Auch galt es ihm gleich, wohin er kam, wenn er nur erst fort war, — weit fort.

Er hatte den Wagen bestiegen, dessen Verdeck der Kutscher, gleichfalls auf Walter's Befehl, geschlossen hatte. Walter stand neben ihm, den Fuß leicht auf den Tritt gesetzt, und sagte nun: „Wenn Du den Sitzg erreichst, kannst Du um Mitternacht in Hamburg sein. Von dort geht morgen um zwei Uhr ein Auswandererschiff nach Amerika. Es wird Dir leicht werden, alles Nöthige bis zur Abfahrt deselben zu besorgen und Du kannst es benutzen. Was dann weiter aus Dir wird, magst Du Dir während der Reise überlegen. Ich sende Dir unmittelbar nach meiner Rückkehr mittelst telegraphischer Anweisung alles Geld, das ich bei Dir vorfinde, nach Hamburg. Hier ist die Adresse eines Hotels am Hafen, wo Du heute Nacht einkehrst, und wo man Dir morgen in der Frühe Dein Geld auszahlt. Es wird aber gut sein, einen andern Namen anzunehmen. Wenn die ganz unglückliche Affaire vielleicht auch erst spät zur Kenntniß der Anklagebehörde gelangen wird und jedenfalls viel später, als Du auf deutschem Boden weilst, würde doch Deine Spur leicht aufzufinden sein, und weitere Unannehmlichkeiten blieben Dir nicht erspart, wenn Du Deinen wahren Namen beibehieldest. Ich habe hier unter den Namen des Hamburger Hotels den geschrieben, den Du selbst fortan führst: Ernst Leuthold. Wenn Du drüber in Sicherheit bist, kannst Du Deinem Bankier weitere Anweisungen über die Ordnung Deiner Vermögensangelegenheiten geben; bis dahin betrachte ich mich als Deinen Vollmächtigten, und Du kannst Dich in allen Stücken auf mich verlassen. Hast Du Geld genug bei Dir, um die Fahrt bis Hamburg zu bestreiten?“

Ewald bejahte, fast betäubt durch die auf ihn einstürmende Fülle von Anweisungen, die Walter in so ruhigem, fehem, geschäftsmäßigem Tone gab, als habe er mit ähnlichen Dingen seit jeher zu thun gehabt und wisse sie mit einem einzigen Blick zu überschauen. „Dann ist Alles in Ordnung,“ sagte er jetzt, aufathmend, „und nun“ — er verstummte eine Weile, schien sich dann gewaltiam aufzuraffen und fügte hinzu: „Nun habe ich Dir nur noch Lebewohl zu sagen, Ewald! Laß uns nicht weich werden. Scheiden wir, als ob wir uns morgen oder

ulber
 Fliegen.
 Insecten
 vorhanden
 (592) 6-13
 Motor Melas,
 Müsselbacher
 „Litan“, Ferd.
 er von J. B.
 in Dees.
 er, Friedr.
 vorfinden.

stelt,
 andlung,
 ais,

al'schen
 26] 3-6

ring 57a

J. 1856)

S

Größen
 Leistung



halben
 Ge
 halten,
 Bei

statt
 Bei

ober
 Bei

part.
 durch
 stitten

Wache wird sodann den Plenarsitzungen gewidmet werden. Die österreichische Delegation wird am Montag mit der Plenarverhandlung über das Capitel des Auswärtigen den Anfang machen.

Die Hoffnungen, welche bezüglich des baldigen Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei gehegt wurden, scheinen sich nach einer aus Konstantinopel an die „Pol. Corr.“ gelangten Mitteilung nicht zu erfüllen. Die bestehenden Hauptdifferenzen sind wohl durch gegenseitige Verhandlung als beseitigt zu betrachten, dagegen ergibt sich durch die Regelung der verschiedenen formellen Detailfragen eine Fülle von Arbeit, die sehr langsam von statten geht so, daß der Abschluß des Handelsvertrages bestenfalls im Laufe des nächsten Jahres zu erwarten ist.

Die klaglichen Resultate des jüngstgeschlossenen Paritätages in Nürnberg werden nun auch vom Wiener Organe der Conservativen, dem „Vaterland“, gründlich durchgeleuchtet. „Groß wird die Stärkung“, schreibt das citirte Blatt, „welche die jungeschichtlichen Abgeordneten in Nürnberg empfangen haben, nicht sein; das Vertrauen des Volkes in ihre Voransicht und ihr politisches Geschick, wie auch das Ansehen derselben ist untergraben. . . . Immer mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß die jungeschichtliche Führerschaft nicht einmal in die Lage kommen wird, die Verhältnisse der Welt auf sich zu beziehen.“

Der Sonnen wolle, nach dem Komplex sein Besitztum er sich auch mit dem kleinsten Stroh.“

Die „Gazetta di Torino“, die zu einigen Mitgliedern des Cabinets in näheren Beziehungen steht, will von einer hervorragenden politischen Persönlichkeit „des Auslandes“ u. A. die Mittheilungen erhalten haben, daß nach dem Zusammentreten der Parlamente Graf Caprivi eine kurze Reise nach Italien unternehmen werde, um sich einer Sendung von Allerhöchster Seite für die italienischen Majestäten zu entledigen. Bei dieser Veranstaltung würde der deutsche Reichsfürst dann Gelegenheit haben, längere oder kürzere Zeit auch mit Herrn Crispi zu verkehren. Von Berlin der verläutet bisher absolut nichts, was dieser Meldung des Turiner Blattes einen Halt zu bieten geeignet wäre.

Nach Petersburg gelangte Nachrichten bestätigen die Mittheilungen über eine fortwährend steigende Gährung in China. Die Meldungen vom Kriegesausbrüche und insbesondere der Geldmangel in den Staatscassen und die wirtschaftliche Lage werden von den Gegnern der Mandchuren-Dynastie ausgebeutet, um das Volk für eine Revolution zu gewinnen.

Aus Bukarest wird vom 27. d. gemeldet: Die Mitglieder der Culturliga und der nationalliberalen Opposition haben heute Nacht den von Constanza zurückkehrenden Studenten eine demonstrative Ovation bereitet, welche in einen Pöbelzug ausartete, so daß polizeiliche Intervention nötig wurde. Die Stadt ist ruhig.

Sowohl die Ansprache des Kaiser-Königs Franz Josef an die Delegationen, wie auch die Ausführungen des Grafen Kalnoky betreffend die Consolidierung und Erhaltung des europäischen Friedens haben in den Konstantinopel maßgebenden Kreisen einen ausgezeichneten Eindruck hervorgerufen. Auch die in den beiden Delegationen vom Grafen Kalnoky abgegebenen Erklärungen über Bulgarien sind am Bosporus mit Befriedigung aufgenommen worden. Zwar hat die erste Drahtnachricht über die vom österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern im österreichischen Delegations-Ausschusse gehaltenen Rede die auf Bulgarien bezüglichen Worte „friedliche und selbstständige Entwicklung“ kurz mit „independance“ wiedergegeben, was in den türkischen Regierungskreisen einige Ueberwindung erzeugte, die jedoch, nachdem der genaue Text der Rede bekannt geworden war, wieder einer vollkommenen Beruhigung gewichen ist.

Die „Königlich-Preussische“ meldet aus Sophia, das Cabinet sei durch das Entlassungsgesuch der liberalen Minister in eine sehr schwierige Lage versetzt. Die endgiltige Rücknahme der Demission sei unwahrscheinlich, weil die liberale Partei namentlich in Südbulgarien auf dem Rücktritt ihrer Führer bestehe.

Der chinesische Kreuzer „Duong-Kai“ strandete auf der Flucht auf dem Jabe-Flusse. Die Japaner zerstörten fünf Schiffe.

Die Bischofsconferenz.

Budapest, 27. September.

Im Omer Primatialpalais sind heute die Mitglieder der katholischen Episcopats zu der vom Fürstprimas einberufenen Conferenz zusammengetreten. Außer dem Fürstprimas Cardinal Vahary haben der Conferenz beigewohnt: Erzbischof Georg Csakfa von Kalocsa, die römisch-katholischen Bischöfe Johann Zalka (Krao), Georg Schopper (Kojenau), Franz Sönbart (Siebenbürgen), Konstantin Schuster (Waisen), Cornel Hidasi (Steinamanger), Emerich Wende (Neutra), Sigmund Dubics (Kaschau), Julius Wehlfényi (Szatmar), Baron Karl Horwig (Veszprim), Alig Dessjefly (Gyasad), Philipp Steiner (Stuhlweissenburg), Paul Szmrccsanyi (Zips) und Karl Rimély (Neusohl); ferner die griechisch-

doch bald wiedersehen. Wer weiß auch, ob es nicht einmal geschieht? Reise glücklich und Gott sei mit Dir! Von drüben erwarte ich Deine erste Nachricht.“

Es übermannte ihn, daß er nicht weiter sprechen konnte, seine Lippen zuckten wie im Krampf. Ewald jubelte sich wunderbar davon berührt; der Freund, der ihm schon vorher fremd erschienen war, als er seine Anordnungen mit so ruhiger Unstift getroffen, war ihm jetzt, wo die Führung ihm alle weiteren Worte vom Munde zu nehmen schien, vollends ein Anderer geworden. Er wollte ihn zum Abschied und im Bewußtsein des Dankes, den er ihm schuldete, umarmen, aber es war etwas in ihm, das ihn davon zurückhielt. Eine sonderbare Schen hatte seine Lippen geschlossen. Dann sagte er in plötzlich auftauchender Erinnerung, während Walter seine Hand umfaßte und drückte: „Leb' wohl — und hab' Dank! Ich nehme Deinen Pistolencassett mit mir hinaus, — vielleicht brauche ich die Waffe noch einmal, die geladen darin zurückbleibe. Meine letzten Grüße für Gabriele; sag' ihr nichts, Walter! Sie soll mich vergessen, wenn sie kann, — sie und Alle. Auch Du — leb' wohl!“

Er gab dem Kutcher das Zeichen, zuzufahren. Walter war bei seinen ersten Worten todtensüchtig geworden, sein wilder Blick fuhr herum, als ob er etwas suchen wolle, an dessen Auffindung für ihn Alles, Alles gelegen war. Dann kam kein Wort mehr über seine Lippen. Als die Pferde anjagten, trat er vom Wagen zurück, ohne den Davonsahrenden noch einmal zu grüßen. Als dieser sich nach einer Weile an der Wegbiegung aus dem Wagen lehnte, sah er ihn noch immer an der gleichen Stelle stehen, reglos, wie ein Steinbild.

Dann kam Alles, wie Walter von Wianing es voraus berechnet hatte und wie es von ihm angeordnet war. Ewald Lohaus, der fortan den Namen Ernst Lenthold trug, erreichte unangesehen die Eisenbahnstation, setzte mit dem Sitzzug nach der nordischen Hafenstadt und fuhr von dort, wohin er sein Geld geschickt erhielt, über den Ocean in den neuen Welttheil. Unterwegs hatte er Mühe genug, über das nachzudenken, was gesehen war, und über Das, was nun weiter werden sollte. Noch immer hielt er an dem fest, was Walter ihn hatte glauben lassen, daß Udo von Senden sich selbst im Duell den Tod gegeben habe, um so eine That zu vertheidigen, die Schande auf seinen Namen gebracht hätte und die ihn doch unvermeidlich erliegen war, noch immer dankte er Walter seine Rettung. Auch fand er allmählich die Kraft wieder, um an ein neues Leben zu denken, das seiner wartete und in dem er nicht thätlos zuhause, sondern rüftig mit Hand anlegen wollte, um etwas zu nügen, um in der Arbeit zu vergehen, was hinter ihm lag und was nie wieder gut zu machen war. (Fortsetzung folgt.)

katholischen Bischöfe Michael Pabel (Großwardein), Johann Szabo (Szamos-Ujar), Johann Vahyi (Eperies) und Julius Firczak (Munkacs); endlich der Erzabt von Pannonthalma Hippolyt Fehér und der Capitularvicar der Karlsburger gr.-kath. Erzbischof Johann Moldovan.

Am Abend waren Erzbischof Joseph Samassa und Bischof Cardinal Schlauch, welche der gleichzeitigen Sitzung der kirchenpolitischen Commission der Magnatenhauses beiwohnen mußten, ferner Bischof Dulankhy von Fünfkirchen wegen Krankheit und Bischof Mihaly von Sugos wegen der canonischen Visitation in seiner Abwesenheit.

Fürstprimas Cardinal Vahary eröffnete die Conferenz kurz nach 10 Uhr Vormittags mit einem entsprechenden kurzen Gebete.

Erster Gegenstand der Verhandlung war die Frage der Congrua. Es handelte sich zunächst um die Bemerkungen, die das Cultusministerium zu den auf die Conseription der Kirchenbeneficien bezüglichen Bestimmungen der Bischofsconferenz gemacht hat, ferner um die Frage, ob auch die Lehrenden der Congrua beizutragen verpflichtet sind. Bekanntlich haben diese Ordnen in einem Memorandum nachgewiesen, daß eine derartige Verpflichtung für sie nicht bestehe und daß sie auch nicht in der Lage sind, neuerliche Lasten ohne Schädigung ihrer Verpflichtungen auf sich zu nehmen. Erzbischof Samassa hat dem gegenüber in der Congruacommission ein Separatvotum eingebracht, in welchem er dafür eintritt, daß auch die Lehrenden zur Aufbringung der Congrua herangezogen werden sollen. Die Bischofsconferenz entledigte ein aus dem Erzbischof Csakfa (Präsidenten) und den Bischöfen Schuster, Wehlfényi, Firczak und dem Erzabt Fehér bestehendes Comité, welches in dieser Angelegenheit der nächsten Conferenz ein Gutachten vorlegen wird.

Sodann wurden die Vorschläge betreffend die Reform der für die katholischen Volksschulen bestehenden Normal- und die Regelung des Pensionensystems der katholischen Schullehrer in Beratung gezogen. Auch diese Angelegenheit wurde zur Berichterstattung einem Comité zugewiesen, dessen Präsident Cardinal Schlauch und dessen Mitglieder die Bischöfe Wende, Horwig, Szmrccsanyi und Rimély sind.

Nachdem diese zwei ersten Gegenstände der Tagesordnung erledigt waren, legte Fürstprimas Vahary den Antrag vor, daß hinfür jede kirchenrechtliche und kirchenpolitische Angelegenheit zur Vorberatung einer Commission zugewiesen werden soll, welche dann der Bischofsconferenz Bericht zu erstatten und ein Gutachten vorzulegen habe. Die Conferenz ergab diesen Antrag nach kurzer Discussion zum Beschluß und erklärte alle bisher entsendeten Commissionen für ständige.

Um die Mittagsstunde endlich begann die Besprechung der Frage, welche Haltung die Bischöfe den kirchenpolitischen Reformen gegenüber beobachten sollen. Es entspann sich hierüber eine langwierige Debatte, an welcher alle Mitglieder der Conferenz theilnahmen; manche Redner ergriffen selbst wiederholt das Wort. Dieser Theil der Conferenz wurde für vertraulich erklärt, und es verlautet hier so viel, daß keine einhellige Vereinbarung erzielt und der Fürstprimas erludt wurde, noch vor den Plenarberatungen des Magnatenhauses die Conferenz neuerdings zusammenzurufen.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter evang. Schulfondverein.

Demselben widmen: „Die Hinterbliebenen nach Wilhelm Weiß, k. ung. Kongleidirector i. P., künftiger Widnen zur Veremehrung der Wittig-Güst-Stiftung;“ wofür auch an dieser Stelle verbindlichst Dank gesagt wird.

Die vom Ausschusse überprüfte Schlußrechnung über die am 23. September l. J. vom Hermannstädter ungarischen Dilettanten-Bereine veranstaltete Theater-Vorstellung hat folgendes ergeben:

Table with 2 columns: Einnahmen, Ausgaben. Values: 328 fl. 90 kr., 165 fl. 45/2 kr., 163 fl. 44 1/2 kr.

hievon ab die statutenmäßige Tantieme der Gesellschaft mit 55 fl. 3 kr., verbleibt für die Abgebrannten in Höhe 108 fl. 41 1/2 kr.

Ueberzahlungen haben anlässlich der Vorzahlung geleistet: Herr Peter Domanhang 5 fl.; nach Abschluß der Rechnung: Dr. N. N. 1 fl., Dr. S. J. 1 fl.

Der Betrag für die Abgebrannten wurde auf 110 fl. ergänzt und wird vom Ausschusse an das Vicepresidentamt des Udwachtler Comitates eingekendet werden.

Der Vereinscassier.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. September.

— (Die Karlsburger Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der Advocat Dr. Stefan Pandy, mit dem Siege in Deva, fortsetzungsweise in die Advocatenliste aufgenommen wurde.

— (Stadtvertretung.) Montag den 1. October 1894, Nachmittags 4 Uhr, findet im Communitäts-Saale auf dem städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vicitations-Ergebnisse und Verpachtungen. 2. Collaudirungs-Ergebnisse. 3. Antrag auf Verkauf von 76 Quadratlastern Gessengrund bei Haus-Nr. 76—77 der Saghor-Ziganie an Juon Petracu und dessen Gattin. 4. Antrag auf Kauf der Hälfte des Hauses Heltauerhor-Ziganie Nr. 50. 5. Antrag auf Verpachtung der Konrad'schen Wiese und Weiterverkauf der einzelnen Parzellen derselben. 6. Antrag des Stadtvertreters Dr. Emil Reugborn auf Ankauf des Pheps'schen Hauses Durgasse Nr. 25. 7. Unterstüßungsgesuch. 8. Wahl eines Mitgliedes in die Commission zur Revision des Wasserregulirungsplanes. 9. Wahl des Directors und des Lehrföpers der Gemeindefchule. 10. Wahl der Commission zur Feststellung der Wittensliste pro 1895. 11. Verteilung des Johann Pielder'schen Stipendiums für das Studienjahr 1894/5. 12. Currentien. — Zur Beschlußfassung über die unter Punkt 2 und 3 auf der Tagesordnung gestellten Gegenstände ist die Anwesenheit und Zustimmung der absoluten Majorität aller Mitglieder der Stadtvertretung erforderlich, weshalb vollzähliges Erscheinen erwünscht ist.

— (Concert der Militär-Musikkapelle.) Sonntag den 30. d. findet im Gesellschaftshause ein großes Concert der Musikkapelle des 31. Infanterie-Regiments bei freiem Eintritt statt, wobei besonders zu bemerken ist, daß nicht dem gewöhnlichen Programm auch die „Faust“-Phantasie, Concert für die Violine von Sarasate, von dem neuengairten Solo-Geiger Feldwebel Schwaiger zum Vortrage gelangt. Anfang 6 Uhr Abends.

— (Der Arbeiter-Bildungsverein) veranstaltet Samstag den 6. October l. J. in dem Saale des Gesellschaftshauses eine außerordentliche Musikproduction, zu der die unterstühenden Mitglieder die Karten zugesellt erhalten.

— (Verschiedene Wetten.) Der Nepomuk auf dem großen Ring ist derzeit mit einem Gerüst umgürtet; zu welchem Zwecke, ist uns bis noch nicht bekannt; die Restaurationsarbeiten an demselben rufen jedoch in unsere Erinnerung eine launige Wette zurück, die in einer anderen sächsischen Stadt vor längerer Zeit zum Austrag gelangte. An einem Stammtische desselbst kam das Gespräch auf den H. Nepomuk auf dem großen Ring in Hermannstadt. Ein Herr erzählte bei dieser Gelegenheit in allem Ernst, der berühmte Thurmuhrfabrikant Fug aus Verburg habe die Nepomuk-Statue in Hermannstadt mit einem Mechanismus versehen, welcher bewirkt, daß der Nepomuk, so oft er zwölf Uhr schlagen hört, das Baret vom Haupte nimmt und nach Vertingen des zwölften Schlags wieder aufsetzt. Ein

anderer Herr, der einige Jahre in Hermannstadt in einem Geschäfte auf dem großen Ring conditionirt hatte, bestritt das eben Erzählte. Schließlich wurde über den Fall eine Wette eingegangen und ein Betrag, den der Verstärkende zu zahlen habe, festgesetzt, zugleich auch der Gegenstand der Wette zu Papier gebracht und von den Parteien, sowie von den Zeugen unterfertigt. Als sich herausstellte, daß der Nepomuk sein Baret weder abnehme, noch wieder aufsetze, glaubte der eine der Wettenden, die Wirkung des angeblichen Mechanismus bestritten hatte, er sei der gewinnende Theil. Die gewählten Schiedsrichter erklärten aber ihn für schuldig, weil die schriftliche Wette unzweideutig bejaht, daß der Nepomuk, so oft er zwölf Uhr schlagen hört u. s. w. Nun aber der Nepomuk bis noch nicht hört, könne er auch das Baret nicht abnehmen.

Der Gegenstand einer noch launigeren Wette war folgender: Bei dem bereits verstorbenen Hermannstädter Restaurateur B. saßen einige Gäste, die öfter in seinem Local speiseten. Sie luden den Restaurateur zu ihrem Tisch und richteten die Frage an ihn, ob er ihnen Credit bis zur Entscheidung einer eben eingegangenen Wette gewähre? B. ging mit Freuden ein. Man wurde ordentlich gezecht. B. der mittelt, fragt endlich, um was sich die Wette denn eigentlich handle? worauf er den Bescheid erhielt, die eine Partei habe gewettet, der evangelische Kirchthurm werde gegen die Saggasse, die andere, er werde auf den Huetplatz zu fliegen. B. hat natürlich die Entscheidung der Wette nicht erlebt.

— (Selbstmord.) Am Freitag trank die Verkäuferin in einer hiesigen Secherei, ein junges, blühendes Mädchen aus Nummer über eine ihr zugefügte Verleumdung eine Bitter-Lösung, worauf sie alsbald verschied. — (Viehkrantheit.) In der Stadt Felvincz des Torba-Brannpöler Comitates ist 1 Stück Hornvieh an Milzbrand umgekommen. — In der Gemeinde Nagy-Barcsa des Hunyader Comitates ist ein Fohlen an Milzbrand umgekommen.

— (Der Landes-Unterrichtsrath) hat sich in seiner am 25. d. stattgehabten Sitzung mit der Feststellung des im Sinne des Schulpolizei-Gesetzes zu verfassenden Lehrplanes für den Unterricht in der Baumzucht nebst der dazu gehörigen Instruction beschäftigt. Das erwähnte Gesetz will nämlich die Manipulation der Gemeindegemeinschaften und den Unterricht in der Baumzucht bei den schulpflichtigen Kindern speciel zu diesem Zwecke anzuschließenden Organen übertragen, während der Unterrichtsath es für richtiger hielte, diese Aufgabe pädagogisch gebildeten Lehrern zu überlassen. Der Unterrichtsath hebt gleichzeitig in den Instructionen hervor, daß neben der Pflege der Obstbäume auch die Zucht und Wartung der Waldbäume und die bezüglichen sonstigen Verfügungen des Gesetzes in Rücksicht zu nehmen sind. Außerdem befaßte sich der Unterrichtsath mit laufenden Angelegenheiten.

— (Der König über die Honvéd.) Eine Scene, die sich während der jüngsten großen Manöver abspielte, beweist auf's Neue, wie sich die väterliche Fürsorge Sr. Majestät in Bezug auf das Militär bis auf die kleinsten Details erstreckt. Am 19. d. um 7 Uhr Morgens marschirte nämlich das zweite Bataillon des Kaiserjäger 9. Honvéd-Infanterie-Regiments unter Commando des Hauptmanns Baron Arpad Bothmer auf eine Anhöhe bei der Puszta Söj. Dem Erzherzog Albrecht, der gerade mit seiner Suite vorbeiritt, erstattete der Hauptmann vorchriftsgemäß Meldung, worauf der Erzherzog seiner größten Zufriedenheit Ausdruck gab. Kurz darauf kam der König mit seinem Generalstab auf die Anhöhe vor die Front der Honvédabtheilung, wo wieder Hauptmann Baron Bothmer die vorgeschriebene Meldung machte, worauf der König bemerkte, daß die Truppe sehr gut aussähe. Dann fragte Sr. Majestät, ob die Mannschaft Rast gehabt habe, was der Hauptmann bejahte. „Hat die Mannschaft auch gegessen, und was?“ erkundigte sich der König weiter, worauf der Hauptmann erwiderte, daß die Truppe Nachts 1 Uhr abgegangen und um 3 Uhr Morgens schwarzen Kaffee bekommen habe. „Sehr schön“, bemerkte hierauf Seine Majestät mit der größten Anerkennung, „es zeigt sich, daß man sich mit meiner lieben Honvéd befaßt“. Hierauf salutirte der König und ritt die Front der Truppe entlang weiter.

— (Jubiläum des Corpsartillerie-Regiments Nr. 8.) Am 10. September waren es 40 Jahre, seit Sr. Majestät die Inhaberschaft des damaligen Feldartillerie-Regiments Kaiser Franz Josef Nr. 1, nunmehr Corpsartillerie-Regiment Nr. 8, übernahm. Aus diesem Anlasse langte am 10. September ein telegraphischer Glückwunsch des Monarchen an sein Regiment ein, welcher folgenden Inhalt hatte: „Mit lebhafter Freude erfüllt mich der heutige Gedanke, welchen das Regiment festlich begeht. Während der 40 Jahre, in welchen das Regiment meinen Namen führt, hat sich dasselbe treu seiner Verangewandtheit, stets als ein sehr tüchtiger Theil seiner Waffe bewährt, die durch ihre hervorragende Wirkungsfähigkeit, ihre Ausdauer und ihren Opfermuth viele Ruhmesblätter der Geschichte meines Heeres ziert. Indem Ich die erhabenden Erinnerungen, welche das Regiment heute begeht, theile, hege Ich die wärmsten Wünsche für dessen Glück und ehrenreiche Zukunft. Ich entbiete dem Commandanten, allen Officieren und der gesammten Mannschaft in voller Befriedigung mit deren Haltung meinen kriegsberühmten Gruß.“ Franz Josef.

Der Regimentscommandant Oberst Thür beantwortete diesen Glückwunsch mit einem Telegramm an den General-Adjutanten Grafen Paar, welches den ehrfurchtsvollen Dank des Regiments ausdrückt. Der Regimentscommandant ließ ferner das Regiment auf dem Schießplatze bei Hochowitz antreten und theilte demselben nach einer schwingvollen Ansprache das Glückwunschtelegramm Sr. Majestät mit, worauf das Officierscorps und die Mannschaft ein dreimaliges enthusiastisches Hoch auf den Monarchen ausbrachten. Mit Rücksicht auf die zerstreute Dislocation der einzelnen Abtheilungen wurde gleich beschloffen, den Ehrentag am 4. October, als dem Namensfeste Sr. Majestät, in besonders feierlicher Weise zu begehen.

— (Verschwundene Tausender.) Bei der Budapester Postdirection wird gegenwärtig nach einem reccommandirten Schreiben recherchirt, dessen Couvert laut Angabe des Aufgeb. — der Landes-Central-Sparcasse — zehn Stück „Tausender“ enthielt. Die Sendung ging an die erste Komoneer Sparcasse ab, welche jedoch den Brief in der bestimmten Zeit nicht erhielt und hievon die Anzeige machte, Postdirector Raszka leitete sofort die Untersuchung ein; dieselbe ergab, daß das Couvert ordnungsmäßig von Budapest abgegangen war und daher auf der Strecke in Verlust gerathen sei. Nach einer solchen Postrichtung scheint das Schreiben nicht insubridirt worden zu sein, weil seither über vierundzwanzig Stunden verstrichen sind und von keiner Seite irgend eine Meldung erstattet worden ist. Mit den weiteren Erhebungen wurde Postsecretar Ludwig Sifert betraut, welcher nach Komorn abgereist ist. Das Postamt hat, falls sich das eingeschriebene Couvert thatsächlich nicht vorfinden sollte, bloß den für reccommandirte Briefe bestimmten Betrag von zwanzig Gulden zu leisten. Auch der Kaiser und die Landes-Central-Sparcasse erleiden keinen Schaden; derselbe trifft den allgemeinen Valoren-Versicherungsverband, bei dem — im Auftrage des Adressaten — die Sendung versichert war.

— (Durch Kohlengas getödtet.) Aus Szlo wird berichtet: Zwei junge Mädchen sind am 27. d. hiebei eigenen Unvorsichtigkeit zum Opfer gefallen. Andreas Kiss aus Puszta-Nyék, Schüler der 7. und Schmoher aus der Colonie Bind, Schüler der 4. Classe des hiesigen Gymnasiums, wurden heute Morgens in ihrem Zimmer todt aufgefunden. Die jungen Leute hatten den mit Strickfäden gefüllten Zimer abgesperrt und wurden von dem ausgeföhrten Kohlengas getödtet. Alle angelegentlich Wiederbelebungsversuche waren vergebens.

— (Ein irrjänniger Stuhlrichter.) Wie aus Waisen gemeldet wird, ist der Stuhlrichter des Wainzer oberen Bezirke, Stefan Gaus, am 26. d. irrjünnig geworden. Am Tage vorher reiste er zu einer Verhandlung nach Kis-Est-Miklos, wo während der Amtshandlung plöztlich Tobucht an dem Unglücklichen zum Ausbruch kam. Er begann Alles zu gerümpeln, attackirte die Parteien und Genannten, so daß man die Zimmer

ihre Jahre seinem Leben allgem... wird... in das... Der... einget... unsere... über... Inne... auf de... gefund... agnos... ermoht... Freitag... nach... deponi... Wirtel... Gegen... Schloß... weitere... Wege... worden... nächst... Wirten... noch... Rind... dritte... maßlich... von gr... weißem... Haare... Schurz... durchst... große... daß die... des Bo... jedoch... konnte... meldet... ein von... erste... fäh... hause... Schult... merksam... cului... aus Fr... Sonders... festgest... Kennstei... von 330... die Räte... unbefried... aber ber... besser da... einer Ju... beim Ka... der Aufst... Stadt... fuden-... der Cond... zum Rast... bei der... Gefallen... Potsdam... Kunstver... Centner... gerüht... Material... gehörend... bildet und... 25. d., m... gelangen... einer Rau... Hof gen... Marie M... liebt die... Denn in... in der S... des Ermo... Die Bern... die Ermo... Zeche im... geliefert... fragte den... in Nancy... Tragast... Hypothek... technischen... kennt. Er... standes... zwanzig... Derselbe ka... Erregung... zuführen... erfolgt, da... verantwort... entweder... worden sei... fanatischen... gegen Ende... die Bemerk... Gast kostete... mal Thren... von Francke... verübt word... Archives, w

Schäfte auf... Schlichtig... der Ver... der Wette... unter... abnehme... die... er zwölft... hört... Bei... Gäfte... zu ihrem... bis zur... wä hre?... er mitteilt... worauf er... die Kirch... Huetplatz... lebt... in einer... über eine... verschied... -Kronpöjer... - In der... Fohlen an... seiner am... des Feld... der Baum... hute Vieh... Unterricht... dem Zwede... ch es für... überläßt... er vor, daß... der Wald... nächst... lauenden... die sich... Meur, wie... Militär bis... marchierte... Regiments... eine An... erade mit... Wirkung... ab. Kurz... vor die... thümer die... die Truppe... haft Raft... t auch ge... baupmann... Morgens... auf Seine... sich mit... ritt die... Nr. 8.)... Zuhörer... Nr. 1... in Anlaße... Monarchen... lebhafter... mit feillich... r tüchtiger... Fähigkeit... Geschichte... welche das... für diesen... an, allen... mit deren... Hof... in Glück... den Paar... Regiments... Vochomig... mache das... und die... chen aus... einen Ab... als dem... den... der Post... erchericht... orcaffe -... Romoner... ch erhält... sofort die... sichtig von... gerathen... inhrabit... sind... Mit den... welcher... schreibene... amandirte... Adressat... be trifft... rage des... berichtet:... sichtigkeit... der 7... bitigen... den. Die... wurden... lebungs... gen ge... Paas, ... der Ber... plöglich... Alles zu... Zimmer...

ihre Sperren und eiligt einen Arzt holen ließ. Paas dient seit fünfzehn Jahren beim Comitatus und war allseitig beliebt und geachtet. Er hat nach seinem vor kurzem verstorbenen Vater 100.000 fl. geerbt; sein Familienleben war ein sehr glückliches und nun gibt sich für den Bedauernswertigen allgemeinen Mitgefühl kund. (Schredensthat eines Wahnsinnigen.) Aus Fiume wird berichtet: Auf der Insel Cherso drang am 27. d. Nachts ein Handelsreisender, wahrscheinlich in einem Momente von Geistesföhrung, in das Haus seiner kranken Mutter und tödtete sie mit sieben Dolchschüden. Der Thäter flüchtete sich sodann in die Campagna, wurde aber von Gendarmen eingeholt und festgenommen. (Ein Frauenmörder.) Aus Jansbrud schreibt man: In unserer Stadt und in der Umgebung derselben herrscht große Aufregung über die Verbrechen, welche seit mehreren Tagen in der nächsten Nähe Jansbruds entdeckt worden sind. Vergangenen Samstag Früh wurde nämlich auf dem Wege zwischen Schloß Ambras und Aldrans die Leiche einer Frau aufgefunden, welche später als die einer gewissen Philomena Würtemberger agnoscirt worden ist. Wie die Untersuchung ergab, ist die Würtemberger ermordet worden. Derselbe hatte, wie erhoben werden konnte, vorigen Freitag an der Gräberpflanzung in Ambras theilgenommen und ist dann nach Jansbrud gegangen, um dort in der Sparcassa einen Geldbetrag zu deponiren. Außer dem auf 300 fl. lautenden Sparcassabuch trug die Würtemberger einen Baarbetrag von 20 fl. und eine goldene Uhr bei sich. Gegen 6 Uhr Abends machte sich das Mädchen auf den Heimweg. Beim Schloßwirth in Ambras sprach sie vor und sagte, daß sie sich fürchte, von weiteren Heimweg anzutreten, da es bereits zu dunkeln begann. Auf dem Wege von Ambras weg mußte sie dann überfallen, ermordet und beraubt worden sein. Eine zweite gräßlich verstümmelte Frauenleiche wurde am nächsten Tage unweit der Stelle aufgefunden, an welcher Philomena Würtemberger ermordet lag. Bisher konnte die Identität dieser Leiche noch nicht festgestellt werden. Und nun kam Sonntag aus dem nahen Minder's die Schredensnachricht, daß auch dort ein Frauenmord, der dritte innerhalb weniger Tage, verübt worden ist. Ueber den mutmaßlichen Mörder circulirt folgende Personbeschreibung: Der Mann ist von großer Statur, dunkel gekleidet, trägt braunen Strohhut, Stock mit weißem Geiß, einen Ring mit rothem Stein am Fingerring, hat gekrauste Haare und deutliche Spuren der Gegenwehr seiner Opfer an Stirne, Nase, Schnurrbart und Händen. Um des unbekanntes Mörder's habhaft zu werden, durchstreiften Sonntag Nachmittags zwei Bataillone Kaiserjäger und eine große Zahl Bauern die Wälder unterhalb Aldrans, Rans und Jgls, ohne daß diese Streifung Erfolg gehabt hätte. Ein einzeln gehender Gendarm des Postens Jgls glaubt dem Mörder begegnet zu sein, er vermochte ihn jedoch nicht festzuhalten und ehe er von seiner Waffe Gebrauch machen konnte, war der Verfolgte durch Gebüsch seinen Augen entzünd. (Erzherzog Otto als Mäler.) Wie man aus Berlin meldet, hat Erzherzog Otto in dem dortigen Gurlitt'schen Gemäldesalon ein von ihm gemaltes größeres Jagdbild ausgestellt. Es ist dies nicht die erste künstlerische Darbietung des durchlauchtigsten Mitgliedes unseres Kaiserhauses. Bekanntlich war ein interessantes Jagdbild seiner kaiserlichen Hoheit im Vorjahre im Künstlerhause anlässlich der Ausstellung für den Schulverein für Beamtenkinder zu sehen und hat dort die lebhafteste Aufmerksamkeit erregt. (Großer Brand.) Das moldauische Städtchen Podu Turcului ist am 26. d. ganz abgebrannt. 400 Familien sind obdachlos. (Die Behandlung der Zähne.) Privatdocent Dr. R. Höse aus Freiburg i. S. hat in den letzten Wochen im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen die Zähne von einigen Tausend Schulkindern untersucht und festgestellt, daß kaum zehn Percent gesunde Zähne haben. In Neustadt am Rennsteig, wo gleichfalls Untersuchungen erfolgten, fand Höse nur bei jedem von 330 Schulkindern völlig gesunde Zähne. Bei den meisten Kindern, die Höse bis jetzt untersuchte, über 12.000, war der Zustand der Zähne unbefriedigend. Die Schuld mißt er verschiedenen Umständen, besonders aber der mangelhaften Reinigung der Zähne bei. Er meint, daß die Eltern besser daran thäten, die Kinder bei Einführung in die Schule anstatt mit einer Zuckerrübe mit einer Zahnbürste und einem Zahnpföcher zu bedenken. (Ueber ein Geschlecht für die deutschen kaiserlichen Prinzen beim Kaiserbesuch zu Thorn wird der „Post“ von dort geschrieben: Bei der Anstellung der Gemerke anlässlich des Einzuges des Kaisers in die Stadt Thorn am vorigen Samstag hatte auch das Personal der Honigkuchenfabrik von G. L. Aufstellung genommen. Die kleidamen Costüme der Conditoren erregten besondere Aufmerksamkeit, mehr aber noch ein eigenes zum Kaiserbesuch hergestelltes Pfefferkuchen-Häuschen, das von sechs Conditoren bei der Spalierbildung getragen wurde. Der Kaiser fand daran solchen Gefallen, daß es sofort als Geschenk für die kaiserlichen Prinzen nach Potsdam gesandt werden mußte. Das Häuschen ist aber auch ein wahres Kunstwerk. Etwa 2 Meter lang und 1 Meter hoch, wiegt es dreihalb Centner. Wände, Dach, Fenster, Alles ist — abgesehen von einem Holzgerüst — aus Zucker oder Chocolate hergestellt. Für mehr als 500 Mark Material ist in dem Häuschen verarbeitet. Auch die zum Fabrikpersonal gehörenden Conditoren sind in ihren weißen Costümen aus Zucker nachgebildet und davor aufgestellt. (Ein Liebespaar als Mörder.) Aus Mauthausen, 25. d., wird geschrieben: Der hiesigen Gendarmenrieihe ist ein glücklicher Fang gelungen. Dieser Tage wurde ein Steinarbeiter J. Graßer, welcher bei einer Kauferei den Schuhmacher J. Pitrowsky schwer verlegt hatte, in Haft genommen. Fast gleichzeitig wurde in Karlsdorf die Wagnantin Marie Mühlberger aufgegriffen. Die Letztere gestand, daß sie die Geliebte des Graßer sei und mit ihm gemeinsam den Tagelöhner Max Denninger meuchlings ermordet und ausgeraubt und dann die Leiche in der Stegeregger Au an der Donau liegen gelassen habe. Die Leiche des Ermordeten wurde auch richtig an der bezeichneten Stelle aufgefunden. Die Verantwortlichkeit dieses Mörderpaares kennzeichnet die Thatfache, daß sie die Ermordung des M. Denninger beschloffen hatten, als er gutmüthig ihre Begegnung im Gasthause bezog hatte. Die Mörder wurden dem Gerichte eingeliefert. (Tod in der Hypnose.) Der Correspondent des „Temps“ befragte den von seinen hypnotischen Studien bekannten Professor Bernheim in Nancy über den Fall Salomon. Bernheim, der betonte, daß er Dr. Bragassy persönlich kenne, äußerte sich dahin, daß er an die Heilseherei der Hypnotisirten nicht glaubt, weßhalb auch der Hypnotiseur dem Medium die technischen Ausdrücke nicht suggeriren kann, welche dasselbe vorher nicht kennt. Er glaubt auch nicht an den Tod in Folge des hypnotischen Zustandes. Der Hypnotismus ist ein moralischer Zustand, der nicht tödtet. Derselbe kann höchstens bei sehr nervösen, herzleidenden Medien eine beständige Erregung verursachen, welche geeignet ist, eine tödtliche Ohnmacht herbeizuföhren. Ob diese Erscheinung im hypnotischen oder wachen Zustand erfolgt, das Resultat ist dasselbe, aber der Hypnotismus ist nicht dafür verantwortlich. Der Fall Salomon, so wie er dargestellt worden ist, muß entweder schlecht beobachtet, schlecht rapportirt oder entstellt dargestellt worden sein. (Brahms und Beethoven.) Brahms speiste einst bei einem sanftmüthigen Verehrer, der, des Meisters Vorliebe für seine Weine kennend, gegen Ende des Mahls eine besonders gute Marke auftragen ließ und dabei die Bemerkung machte: „Das ist der Brahms unter meinen Weinen.“ Der Gast kostete und sagte dann: „Vorzüglich, wunderbar! Nun bringen Sie mal Ihren Beethoven!“ (Diebstahl in der französischen Bank.) In der Bank von Frankreich ist am 24. d. gegen 3 Uhr Nachmittags ein fühner Diebstahl verübt worden. Ein Angestellter des Hauses Besse & Fils, 70 Rue des Archives, wurde von seinen Chefs mit 10.500 Francs in verschiedenen

Banknoten zur Bank geschickt, um das Geld dort zu deponiren. Der Angestellte schloß das Geld in eine Brieftasche, die mit einer Feder und einem Schloß versehen war, und war im Bureau der Bank eben damit beschäftigt, seine Liste zu machen, während er die Brieftasche neben sich auf eine Holzbank niedergelegt hatte, als sich von einer Gruppe von drei Herren, anscheinend Engländer, einer trennte, und ihn um eine Auskunft zu bitten. Während der Angestellte mit diesem Herren sprach, schienen die beiden Anderen ihre Conuersation fortzusetzen und sich um den Ersteren nicht zu kümmern. Nach ertheilter Auskunft entfernten sich die drei Herren, indes der Angestellte sich mit seiner Tasche zur Cassa begab. Wie groß war sein Erstaunen, als er aus dieser die Banknoten hervorziehen wollte, die Tasche aber leer vorfand! Die Ganner hatten die Brieftasche herausgenommen und die Brieftasche liegen lassen. (Preisausreibung einer Zeitung.) Aus London, 18. September, wird berichtet: Zu den wichtigsten Fragen, welche England in der näheren Zukunft zu lösen haben wird, gehört jedenfalls diejenige einer engeren Verbindung des Mutterlandes mit seinen Colonien und abhängigen Territorien. Seit mehr als zehn Jahren haben sich einflußreiche Politiker hier in England sowohl, wie in den Colonien mit dieser Idee beschäftigt, Vereine, wie die vor Kurzem aufgestellte British Federation League, deren Präsident der jetzige Premierminister war, haben für dieses Project Propaganda gemacht, aber sowohl die Gründung einer Engh- und Trugallianz, wie diejenige eines Zollvereines der einzelnen Glieder des britischen Reichs ist immer auf zu zahlreiche Hindernisse gestoßen, um in das Bereich der practischen Politik zu gelangen. Es ist das letzte Project des Abchlusses eines Zollvereines — ein Wort, das mangels eines eigenen treffenderen und kürzeren Ausdrucks in der englischen Sprache Aufnahme gefunden —, welches die Eigentümer der Finanz-Wochenschrift „Statist“ von Neuem anzuregen und zu fördern bemüht sind. Zu diesem Zwecke haben sie einen Preis von 20.000 Mark für diejenige Arbeit ausgeschrieben, welche die Frage der Herstellung eines solchen Vereines am erschöpfendsten behandelt und zu ihrer Durchführung die besten Vorschläge enthält. Die näheren Bedingungen werden im Februar bekannt gegeben werden. Als Preisrichter hofft der „Statist“ Lord Rosebery und Lord Salisbury zu gewinnen, und will, falls dieselben die maßgebende Ehre ablehnen, ihnen die Ernennung anderer Richter überlassen. (Die Photographie des Majestäten.) Von dem großen Rauffahrtschiff „Great Eastern“ wurde, so theilt das „Photographische Archiv“ mit, vor dessen Ausangriff eine photographische Aufnahme angefertigt. Wer beschrieb das Erlaunen des Photographen, als derselbe nach dem Entwickeln des Negativs auf demselben eine Reihe großer dicker Buchstaben erblickte, die sich über die ganze Länge des Schiffes hin ausdehnten und welche, bei genauerer Betrachtung, sich als eine Annonce der Patent-Billen einer bekannten Firma herausstellte. Wahrscheinlich sind diese Buchstaben früher einmal als Reclame für diese Billen auf die Wände des vom Unglück dieses Schiffs ausgegalt und später wieder übertheert worden. Obwohl sie nun für das Auge unsichtbar waren, hat sie der photographische Apparat dennoch entdeckt und zutage befördert. Die Erklärung ist einfach genug. Nach dem ersten Aufmalen der Buchstaben mit schwarzen Lacken standen dieselben reliefartig auf der flachen Schiffswand, und beim späteren Uebertheeren wurden sowohl die Buchstaben, wie die Schiffswand mit einer gleichmäßig dicken Theerwand überzogen. Obwohl nun die ganze Fläche der Schiffswand einfarbig erschien, so war doch das Relief der Buchstaben nicht beseitigt worden, und in Folge des während der photographischen Aufnahme herrschenden Seitenlichtes kam dasselbe im Bilde in verstärktem Grade zum Vorschein. (Affenmenschen.) Seit einigen Tagen sind in Athen drei merkwürdige Bähre zur Schau ausgestellt, angeblich Wöschlinge einer Griechin, die nach einem Schiffbruch an die afrikanische Küste geworfen wurde, und eines Orang-Utan oder sonstigen Menschenaffen, in Wirklichkeit jedoch Mikrocephalen, zwei Mädchen und ein Knabe von 10 bis 12 Jahren, mit einem unendlich blöden Ausdruck, unfähig zu sprechen und in ihren Bewegungen und in ihrem ganzen Benehmen allerdings den tiefsten Stand eines Menschen verrathend. Die Mutter der Kinder soll in einer zweiten Ehe ganz gesunde Kinder geboren haben; leider ist über ihre erste Ehe bis jetzt noch nichts in Erfahrung zu bringen gewesen, um diese auffallende Erscheinung der gleichartigen Gehirnerkrankung, auf der die Mikrocephalität beruht, aufzuklären. (Der „Gipfel der Vorsicht.“) Kluge Leute waren vor ein paar Jahren, als in einigen russischen Gouvernements Feuerbrünste wieder einmal furchtbar unter den Dörfem aufgeräumt hatten, mit dem weisen Rathschlage umgeben an die Deffentlichkeit getreten, die Polizei solle den Gebrauch der Zündhölzchen verbieten, weil durch diese das Feuer entstehe. Unlänglich ist im Czarow'schen Gouvernement im Kampfe gegen Feuerbrunst und Brandstiftung eine Maßregel origineller Art ergriffen worden. Die Wexerjan'sche Gemeindeversammlung ist nach Anhören des Berichtes des Aeltesten, daß dem Bauer K. sein Haus im Laufe zweier Jahre zweimal niedergebrannt, zu dem Beschluß gekommen, dem Betreffenden zu verbieten, sein Haus abermals aufzubauen, da man nicht sicher sei, daß es nicht wieder ein Raub der Flammen werde. — Man sieht, die Schildaer haben jetzt ihr Heim nach Osten verlegt. (Cyclon.) Die Berliner Blätter berichten, daß die Districte Oita und Yvate in Japan durch einen furchtbaren Cyclon verühtet wurden. 1500 Häuser seien dem Erdboden gleich gemacht worden und mindestens 300 Menschen umgekommen. (Bier Personen vom Blitze getödtet.) In Suberunno bei Mailand tödtete ein Blitzschlag den Grundbesitzer Wolghera und dessen drei Söhne, welche in einer Hütte vor dem Unwetter Schutz gesucht hatten. (Entgleisung.) Aus Meaux wird unter dem 25. d. berichtet: Auf der für die Mänder erbauten schmalspurigen Bahn fand eine Entgleisung statt, wobei 10 Soldaten verumdet wurden. (Aus einem fidelem Parlament.) Aus Sydney, den 10. August wird berichtet: Mit einem Parlamentsmandat für irgend einen Wahlkreis der Tonga-Inseln beauftragt zu werden, scheint schon mehr ein Leben voll höherer Genüsse zu bedeuten, jedenfalls aber zu ganz besonderen Annehmlichkeiten zu berechtigen. Man höre. Schlag acht Uhr Morgens läutet zunächst die Glocke, welche die Herren Abgeordneten zum — Frühstück ruft, das bis gegen 10 Uhr dauert. Dann folgt allerdings eine kleine Unterbrechung, denn Schlag 10 Uhr läßt sich die Glocke zum zweiten Male vernehmen und die Herren Volksvertreter, notabene angethan mit schwarzem Bratenrock und blankgewaschenen Stiefeln, ziehen feierlichen Schrittes in den Sitzungssaal. Dort wird alsdann debattirt, daß es eine wahre Freude ist, bis der Zeiger 1 Uhr anzeigt und die Glocke abermals ihr warnendes Zeichen gibt, daß über all' der schweren Arbeit auch der leidlichste Mensch nicht ganz und gar vernachlässigt werde. Und so hebt man denn die Sitzung auf und geht zum Mittagessen, das durch Freibier — hottled Ale, wenn's beliebt — seine besondere Würze für die ob des vielen Sprechens eingerotheten Kehlen zu erhalten pflegt. Dann, um 2 Uhr, mandchall gegen 3 Uhr, werden die abgebrochenen Verhandlungen von Neuem aufgenommen, bis Schlag 4 Uhr die famose Glocke zum vierten und letzten Male ihre Stimme anhört und ein letztes üppiges Gelage den Herren Deputirten die Thatfache vor Augen führt, daß das für das Vaterland geleistete Opfer nicht umsonst gebracht worden ist. Ja, es lebt sich angenehm auf Staatskosten und die tongaische Regierung hat denn auch das Menschenmögliche gethan. Ganze Dampfperlabungen Schafe und Proviant hat sie aus Neu-Seeland kommen lassen. Alle diese Herrlichkeiten sind indessen schon in wenigen Wochen den Weg alles Irdischen gegangen. Aber die wackeren tongaische Regierung ist pflichtschuldigst auf der Höhe der Situation geblieben. Ob es keine Neuseeländer Schafe mehr, so hatten doch die weißen Händler und

Rausleute noch die schönsten Lederbissen in Hülle und Fülle, und so sind dieselben denn schnurstracks gekauft worden. Aber siehe da, selbst diese drohten baldigst auf die Reize zu gehen, und so hat sich denn die löbliche Regierung kurz entschlossen und zum zweiten Male nach Neuseeland geschrieben. Und warum nicht auch? Geld ist augenblicklich reichlich in der Cassa, dafür sorgen schon die hohen Eingangszölle. Man begreift indessen, daß die Arbeiten des Parlaments unter diesen Umständen einen langsamen und schleppenden Verlauf nehmen und es noch nicht abzusehen ist, wann dieselben endlich zu Ende geführt werden können. Und dabei dringt über den Inhalt der Verhandlungen nur wenig oder gar nichts in die Deffentlichkeit. Zwar die eingeborenen Stenographen sitzen da und wälten emsig ihres Amtes, aber die Herren Volksvertreter selbst sind strengstens zum Stillschweigen verpflichtet. So hat man bisher nur so viel erfahren können, daß die Insel Tafa an Stelle von Malinao als die neue Quarantänestation in Aussicht genommen ist. Auch das Fischen mittelst Dynamits — ein beliebter Zeitvertreib der simplen Insulaner, der aber hin und wieder keine Zwischenfälle, als da sind Zerschmetterung von Gliedmaßen u. s. w., im Gefolge gehabt hat, soll für künftighin unter Strafe gestellt worden sein.

Original-Telegramme.
Budapest, 29. September. In der Abend Sitzung des ungarischen Delegations-Ausschusses für Aeußeres bemerkte Graf Kalnoky betreffend die vorgelegten rumänischen Schulbücher, er sandte dieselben nach Bukarest, Aufklärung verlangend. Die rumänische Regierung werde, wie sie eine Incorrectheit in den Schulen findet, derselben sofort abhelfen. Referent hat verlas hierauf den Bericht, welcher angenommen wurde. Im Bericht wird erfreulich constatirt, daß wir mit allen Staaten sehr freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Betreffend Serbien nimmt der Ausschuss befriedigend zur Kenntniß, daß das bisher bestandene Verhältniß an Wärme zugenommen. Betreffend Bulgarien nimmt der Ausschuss mit Beruhigung die Erklärung Kalnoky's entgegen, daß bisher keinerlei Ereigniß vorgekommen, welches zur Annahme berechtigige, daß die neue Regierung die Selbstständigkeit des Landes in weissen Interesse immer aufzuopfern, oder das gute Verhältniß mit uns zu alterieren beabsichtige. Rumänien betreffend sei erfreulich, daß eine Annäherung an den Dreieund beschlossen sei. Der Ausschuss weist auf die Agitatoren hin, welche in Ungarn Entrüstung herdrufen; wir fordern, daß die rumänische Regierung die gegen uns gerichtete Bewegung mißbilligt und derselben weder materielle, noch moralische Unterstützung gewähre; in dieser Beziehung herrsche zwischen Kalnoky und zwischen uns Uebereinstimmung. Der Bericht beantragt, Vertreter zu Kalnoky auszubringen.
Sophia, 29. September. Belitschkow wurde zum Arbeitsminister, Pechow zum Justizminister ernannt.

Freunden-Liste
vom 28. September.

Hotel Neuhöfer. Alabar Ezerbaly, Grundbesitzer, von Sz. Miksa; Alaba; v. Borchy, Grundbesitzer, von Deba; Richard Souel, Freiwilliger, von Bismen; Albert Simony, Freiwilliger, von Klemente; Fritz Schablos, Fabrikant, von Trieb; Rudolf Kander, Moriz Grün, Kaufleute, von Budapest; Joh. Kugel, Hugo Daneslák, Olga Friedland, Kaufleute, von Wien.
Hotel Necker. Octav. Baritt, Professor, von Pöstob; Moskovits, von Zalatna; Dobo de Anker, von Broos; G. v. Hell, Grundbesitzer, von Garabada; Rudolf Capetus, Finanzbeamter, von Mediasch; Georg Prager, Reisender, Albert Friedmann, Kaufmann, von Wien; Josef Braune, Kaufmann, von Budapest.
Hotel Habermann. Ignaz Dreier, Reisender, von Como; Joh. Schent, Kaufmann, von Schlofenwald.

Stadt-Theater in Hermannstadt.
Direction: Leo Bauer.
Gute Sonntag den 30. September 1894:
Abonnement Caspud Nr. 2
Neueste Wiener Poffe mit Gesang in 4 Acten von R. Karlweis.
Morgen Montag den 1. October 1894:
Abonnements-Vorstellung Nr. 1. Lingerader Tag.
Die beiden Leonoren.
Aufspiel in 4 Aufzügen von Paul Linbau.

Rudapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 28. September.

4 1/2 % ung. Gold-Rente 121.96	4 1/2 % Deferr. Gold-Rente 124.50
4 1/2 % Kronen-Rente 96.90	4 1/2 % Deferr. Kronen-Rente 97.75
4 1/2 % St.-Eh.-Anl. i. Gold 126.50	1880-er Rofe 147.-
4 1/2 % „ „ „ i. Silber 101.75	Deferr.-ungarische Bank-Actien 1040.-
5 % ung. Oßbahn v. 3. 1876 124.-	Ungarische Credit-Actien 468.25
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	Deferr.-ungarische Credit-Actien 370.60
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	20 Francs-Stücke 9.88
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	Deutsche Reichsmark 60.95
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	London a vista 124.05
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	Paris a vista 49.27
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	38-jähr. Berl. 102.25
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	5-jähr. Berl. 100.50
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	allgemeinen Sparcassa IV. Emission 102.25
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	„ „ III. Emission 102.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 28. September.

4 1/2 % ung. Gold-Rente 122.20	1880-er Rofe 147.75
4 1/2 % Kronen-Rente 96.80	Deferr.-ungarische Bank-Actien 1088.-
4 1/2 % St.-Eh.-Anl. i. Gold 126.75	Ungarische Credit-Actien 467.75
4 1/2 % „ „ „ i. Silber 101.60	Deferr.-ungarische Credit-Actien 370.60
5 % ung. Oßbahn v. 3. 1876 125.50	20 Francs-Stücke 9.88
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	Deutsche Reichsmark 60.95
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	London a vista 124.05
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	Paris a vista 49.27
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	38-jähr. Berl. 102.25
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	5-jähr. Berl. 100.50
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	allgemeinen Sparcassa IV. Emission 102.25
4 1/2 % „ „ „ „ 125.50	„ „ III. Emission 102.25

Zahnarzt Schwabe
Atelier geöffnet
von 8-12 und von 2-5 Uhr
Heltauergasse 31.
(745) 1

